



Abend-

Zeitung.

243.

Montag, am 11. October 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Ed. Hell.]

### Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Hört nur wie alles geschah! — sagte der Harfner jetzt in heftiger Bewegung. — Eines Abends wandere ich, an mein Weib denkend, längs den Ufern der Etsch, da, wo sie sich in einem Thale des Vesinischen Gebirges nach Italien hinabstürzt; die Harfe ruhte mir im Arme, mein Auge schweifte in der Gegend umher, mein Geist war bei ihr. Da gewahre ich in der Ferne eine Frauengestalt auf einer Fels Spitze, die weit über den Fluß ragt, einsam sitzen. Dieser Anblick zieht mich von meinen Träumen ab, ich nahe dem Weibe und sehe deutlich, daß ein Kind auf ihrem Schooße ruht — sehe wie sie jetzt aufspringt, auf die äußerste Spitze des Felsens tritt und sich über die Wellen beugt — mir schwindelt bei diesem Anblick — sehe, wie sie das Kind hoch in die Höhe hebt, als ob sie es in die Fluth schleudern wollte — ich schreie auf — da zieht sie die Arme langsam zurück, drückt das Kind an ihre Brust und setzt sich auf die nämliche Stelle wieder nieder, wo sie vorher gesessen hatte.

Eiskalt hatte es mich durchrieselt. Ich glaubte in dem Weibe eine Verzweifelnde oder eine Wahnsinnige zu sehen, die sich und ihr Kind in die Wellen stürzen wollte und eilte deshalb mit klopfenden Herzen auf sie zu. Als sie mich gewahrte, sprang sie auf, ließ den Schleier fallen, blieb einen Augenblick starr vor

mir stehen, dann reichte sie mir mit Heftigkeit das Kind. — „Nehmt, nehmt! — rief sie mit furchtbarer Stimme — Nehmt um Gott und aller Heiligen willen das Kind, rettet es, rettet mich vom Verderben!“ Dieß sagend, legte sie mir das Kind in den Arm und eilte fort. Aber plötzlich kehrte sie um, steckte einen kleinen Ring an des Kindes Finger, warf den kleinen Becher, den Ihr kennt, neben mich auf einen Stein und ehe ich zur Besinnung kommen konnte, rannte sie wie eine Wahnsinnige den Felspfad, der nach Verona führt, hinab und war verschwunden.

Da stand ich nun, das Kind in meinen Armen. Mein Auge ruhte auf der Kleinen, die mich freundlich anlächelnd an mir aufblickte und mit diesem Lächeln, mit diesem Blick Trost und Vertrauen in mein Herz senkte. Ich lehnte meine Harfe an den Felsen — sie war ja nun nicht mehr das Einzige, was ich hatte — setzte mich auf die nämliche Stelle, wo das Weib gesessen, wickelte das Kind in meinen Mantel und überließ mich meinen Gedanken, mehr aber wohl noch meinen Gefühlen.

Was ich so oft in den Tagen meines Glückes mir gewünscht hatte, drückte ich jetzt an meine Brust; ich war nun nicht mehr allein! Der Himmel hatte mir ein Wesen zugesellt, dem ich meine Tage weihen, für das ich sorgen, für das ich arbeiten sollte, und der arme Spielmann, der keinen Reichthum besaß als seine Harfe und seinen Gesang, fühlte sich in dem Augenblicke reich und vor ihm rollte sich eine frohe